Was ist Krieg, was ist Friede heute?

Friedenspolitische Impulse aus der Enzyklika Magnifica Humanitas von Papst Leo XIV.



Caroline Hungerländer
IUFE Geschäftsführerin

Was bedeutet es, Frieden im 21. Jahrhundert zu sichern? Diese Frage stellt sich angesichts neuer Formen der Kriegsführung, geopolitischer Machtverschiebungen und einer zunehmend fragmentierten internationalen Ordnung mit neuer Dringlichkeit. In seiner Enzyklika Magnifica Humanitas vom 15. Mai 2026 widmet Papst Leo XIV. dem Thema Krieg und Frieden ein eigenes Kapitel. Seine Überlegungen reichen von künstlicher Intelligenz in Waffensystemen bis zu den Grundlagen einer gerechten Friedensordnung.

Die folgenden Punkte greifen unsere Leitfragen auf, was Krieg heute ist und worin das „Mehr" des Friedens heute besteht, und betrachten sie aus der Perspektive der Enzyklika.

Zusammenfassung

Krieg verändert seine Erscheinungsformen. Neue Technologien erweitern die Möglichkeiten der Kriegsführung und stellen uns vor neue Herausforderungen. Gleichzeitig warnt Leo XIV. vor einer politischen und gesellschaftlichen Entwicklung, in der Krieg zunehmend als normales Mittel der Politik betrachtet wird.

Friedensarbeit muss deshalb bereits ansetzen, bevor die ersten Schüsse fallen: Neue Technologien brauchen verbindliche Regeln, Kriegsrhetorik und Feindbilder müssen hinterfragt, Diplomatie und internationale Institutionen gestärkt werden. Entscheidend ist

dabei, den Menschen und seine Würde ins Zentrum politischer und technologischer Entwicklungen zu stellen.

Friede bedeutet für Leo XIV. jedoch mehr als die Verhinderung von Gewalt. Er braucht Gerechtigkeit als Grundlage

1. Was ist Krieg heute?

Krieg verändert seine Erscheinungsform

Leo XIV. stellt fest: „Die digitale Revolution verändert die Grammatik von Konflikten" (MH 183). Cyberangriffe, Informationsmanipulation, Einflusskampagnen und automatisierte Entscheidungen ergänzen die klassische militärische Kriegsführung. Besonders problematisch wird diese Entwicklung dort, wo künstliche Intelligenz die menschliche Kontrolle über Gewaltanwendung schwächt.

Krieg wird wieder als politisches Instrument akzeptiert

Mindestens ebenso problematisch wie neue Waffen ist für Leo XIV. der politische Umgang mit ihnen. Er diagnostiziert eine „Kultur der Macht", in der militärische Stärke zum politischen Maßstab wird, während das Gemeinwohl und die Folgen für die Zivilbevölkerung zurücktreten (MH 188). Krieg droht wieder als normales Mittel internationaler Politik betrachtet zu werden. Hinzu kommen wirtschaftliche Interessen der Rüstungsindustrie, neue nichtstaatliche Gewaltakteure und eine Schwächung des Multilateralismus (MH 190, 193, 196, 201–203).

Krieg beginnt nicht erst mit dem ersten Schuss

Polarisierung, Desinformation und die Konstruktion von Feindbildern können den Boden für Gewalt bereiten. Leo XIV. kritisiert eine politische Kultur, in der die Unterscheidung zwischen Freund und Feind zunehmend das Denken bestimmt und das Völkerrecht dem vermeintlichen Recht des Stärkeren weicht (MH 192, 202, 206–208). Damit wird auch die öffentliche Kommunikation zu einem Schauplatz der Auseinandersetzung um Krieg und Frieden.

2. Was bedeutet das Mehr des Friedens heute?

Die Enzyklika versteht Frieden nicht als bloßen Zustand ohne militärische Auseinandersetzungen. Leo XIV. formuliert ausdrücklich, dass es nicht um eine „Abwesenheit von Konflikten um jeden Preis" gehe, sondern um einen Frieden, „der aus der Gerechtigkeit entsteht" (MH 215).

Daraus lassen sich vier friedenspolitische Anforderungen ableiten:

Friede braucht Recht und Gerechtigkeit

Eine stabile Friedensordnung kann nicht allein auf militärischer Abschreckung beruhen. Sie benötigt verbindliche Regeln, glaubwürdige Institutionen und den Schutz der Menschenwürde. Dazu gehört auch, die Perspektive der Opfer einzunehmen. Angesichts schwerer Angriffe auf Zivilisten hält Leo XIV. eine neutrale Haltung im moralischen Sinn ausdrücklich nicht immer für vertretbar (MH 215–217).

Friede braucht verantwortungsvolle Technologie

Die entscheidende Frage ist nicht nur, was technisch möglich ist, sondern was dem Menschen dient. Das gilt insbesondere für künstliche Intelligenz und ihre militärische Nutzung. Für Forschung, Wirtschaft und Politik erwächst daraus die Verpflichtung, technologische Entwicklungen auch anhand ihrer möglichen Folgen für Frieden und Menschenwürde zu beurteilen (MH 199–200, 209). Entscheidungen über den Einsatz tödlicher Gewalt dürfen zudem nicht an automatisierte Systeme delegiert werden. Verantwortung muss menschlich, nachvollziehbar und überprüfbar bleiben (MH 197–200).

Friede braucht Diplomatie

Leo XIV. fordert einen Realismus, der Machtverhältnisse, Interessen und Bedrohungen anerkennt, ohne Gewalt als unausweichlich hinzunehmen. Friedenspolitik braucht daher überprüfbare Garantien, Konfliktprävention und belastbare Institutionen. Die Enzyklika spricht von einem notwendigen Übergang von der „Kultur der Macht" zu einer „Kultur der Verhandlung" (MH 218, 221).

Friede braucht eine friedensfähige Gesellschaft

Die Verantwortung für Frieden liegt nicht ausschließlich bei Regierungen und internationalen Organisationen. Auch die Art, wie wir miteinander kommunizieren und politische Konflikte

austragen, ist entscheidend. „Entwaffnen wir die Worte, und wir werden dazu beitragen, die Erde zu entwaffnen“ (MH 214). Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Dialogfähigkeit und der respektvolle Umgang mit unterschiedlichen Positionen werden damit selbst zu friedenspolitischen Aufgaben.

3. Synthese: Friedlich in die neuen Zeiten

Die Enzyklika Magnifica Humanitas macht deutlich, dass Frieden im 21. Jahrhundert unter veränderten Bedingungen gestaltet werden muss. Krieg findet nicht mehr nur auf klassischen Schlachtfeldern statt. Digitale Angriffe, Desinformation und künstliche Intelligenz erweitern seine Erscheinungsformen. Zugleich droht die Vorstellung wieder an Einfluss zu gewinnen, dass militärische Stärke an die Stelle des Rechts treten könne. Daraus folgt eine doppelte friedenspolitische Aufgabe: Wir müssen die neuen Formen von Krieg erkennen und begrenzen. Gleichzeitig müssen wir das „Mehr“ des Friedens aktiv gestalten – durch Gerechtigkeit, menschliche Verantwortung für Technologie, glaubwürdige Diplomatie und gesellschaftliche Friedensfähigkeit.

Für das IUFE bedeutet „Friedlich in die neuen Zeiten“ daher, klassische Prinzipien der Friedensordnung mit den Herausforderungen unserer Gegenwart zu verbinden. Der Maßstab bleibt der Mensch: seine Würde, seine Verantwortung und seine Fähigkeit, Konflikte ohne Gewalt auszutragen.

Über die unmittelbar aus der Enzyklika abgeleiteten Anforderungen hinaus stellt sich für das IUFE eine weitere Frage: Kann dort von Frieden gesprochen werden, wo zwar keine militärischen Kampfhandlungen stattfinden, aber grundlegende Freiheiten fehlen? Überwachung, Unterdrückung und digitale Kontrolle zeigen, dass die Abwesenheit von Krieg allein keine hinreichende Beschreibung eines friedlichen Gemeinwesens ist. Für uns ergänzt Freiheit daher die Dimensionen Sicherheit und Gerechtigkeit.

Literatur

Leo XIV. (2026): Magnifica Humanitas. Enzyklika vom 15. Mai 2026, insbesondere Nr. 182–225.

Caroline Hungerländer
IUFE Geschäftsführerin